

deutschen Vater gänzlich und halten sich an die französische Sprache noch offensibler als die Kinder aus solchen Familien, in denen die Eheleute beiderseits Altelssässer sind. So lange die wohlhabenderen elssässer Frauen ihre Bildung in Frankreich holen oder doch in Schulen mit französischer Unterrichtssprache erzogen werden, werden diejenigen Familien, in denen sie später als Mütter walten, dem Deutschtum verschlossen bleiben. Unter solchen Umständen ist es als eine hocherfreuliche Thatsache zu begrüßen, daß sich die Regierung zu einer „Verordnung, betreffend die höheren Lehranstalten für Mädchen“, entschlossen hat, auf Grund deren sich ein allmählicher Wandel zum Besseren wird vollziehen müssen. Daß dieser Wandel nur ein theilweiser sein wird, daß wir uns auch auf diesem Gebiete der Wiederverdeutschung Elsaß-Lothringens keinen übertriebenen Hoffnungen hingeben dürfen, ist klar. Werden doch aus wohlhabenderen Kreisen die elssässischen Töchter Germaniens sich auch ferner zum Schulbesuche nach Frankreich begeben, wo man ja auch nicht so viel zu lernen braucht, als auf den deutschen Schulen.

— Die Verhaftungen von Personen in den Reichslanden, welche des Landesverrats verdächtig sind, mehren sich. Nachdem am Freitag der Fürberichter Appell in Straßburg festgenommen worden, hat neuerem Berichte zufolge auch der Apotheker Girard in Schirred aus dem erwähnten Grunde gefänglich eingezogen werden müssen.

— Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht einen längeren Artikel von militärischer Seite, dessen Verfasser keineswegs der Ansicht ist, Rußland treffe seine militärischen Maßnahmen nur zur Vertheidigung des russischen Bodens. Alle seit 1812 von Rußland geführten Kriege, so wird ausgeführt, sind mit Einbruch ins gegnerische Land eröffnet worden. Seit dem letzten Kriege Rußlands in Bessarabien ist das Eisenbahnnetz zur Ansammlung der russischen Streitkräfte an der Westgrenze auf das vortheilhafteste ausgebaut. Bahnstrecken, wo kaum ein Friedensbetrieb notwendig, werden Tag und Nacht befahren, um bei einer Mobilmachung geübtes Betriebspersonal zu haben. Die gesammte russische Kavallerie mit reitender Artillerie ist in voller Kriegsstärke an der Westgrenze untergebracht. Der Verfasser des Artikels glaubt daher für den Kriegesfall an eine russische Offensive, die jetzt schon gegen die Provinz Ostpreußen in bedrohender Weise vorbereitet ist. In den Garnisonen des Militärbezirks Wilna steht den drei mobilen russischen Armeekorps mit einer Gefechtsstärke von 135,000 Gewehren, 10,500 Pferden, 420 Geschützen, nicht einmal das ganze erste preussische Armeekorps gegenüber. Wozu anders als zur Offensive baut man die Befestigungen von Kowno, Sonionds, Lomza, wenige Kilometer von der deutschen Grenze. Man will jene Armeekorps des Bezirks Wilna möglichst nahe an der deutschen Grenze versammeln und im Kriegesfälle einen Einbruch in Ostpreußen unternehmen. Die russischen Befestigungen haben einen rein offensiven Charakter.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Ebenstod.** Es sind in neuerer Zeit oft Klagen laut geworden darüber, daß in den Nachmittagsgottesdiensten viele Störungen verursacht wurden durch kleine Kinder. Es lasien sich durch diesen Uebelstand Erwachsene geradezu abhalten, die Nachmittagsgottesdienste zu besuchen. Zwar sollen die Kinder von den Gottesdiensten nicht ganz und gar ausgeschlossen sein, aber sie sollen auch die Andacht der Erwachsenen nicht fortgesetzt stören dürfen. Um diese beiden sich entgegengesetzten Forderungen zu erfüllen, sollen für die Kinder von Ostern ab wieder Kindergottesdienste gehalten werden, die Predigtgottesdienste aber für die Erwachsenen reservirt bleiben. Es ergeht daher wie vor kurzem schon von der Kanzel aus auch an dieser Stelle die Bitte an die Gemeindeglieder, Kinder unter 6 Jahren gar nicht mit in die Kirche zu bringen, die in den ersten Schuljahren stehenden Kinder aber nur in Begleitung Erwachsener zur Kirche gehen zu lassen. Auf diese Weise dürfte dem Nachmittagsgottesdienst seine Würde gewahrt und sein Recht, ein Predigtgottesdienst für Erwachsene zu sein, erhalten bleiben.

— **Dresden.** Se. l. Hoh. Prinz Friedrich August, welcher bekanntlich in Folge seiner Masernerkrankung den ersten drei Hofbällen fern bleiben mußte, wird sich nunmehr an dem am Mittwoch Abend im l. Residenzschloß zu Dresden stattfindenden zweiten Kammerballe betheiligen. Heute oder morgen gedachte sich der jugendliche Prinz bei seinen militärischen Vorgesetzten zu melden, da er vom 1. Februar an wiederum praktischen Dienst in der 7. Compagnie des 1. Leibgrenadierregiments thut.

— **Dresden.** Ein Gewerbetreibender, der auf einer der letzten Ausstellungen eine broncene Preismedaille zerlannt erhalten hat, ist darüber derart freudig aufgereggt worden, daß er kürzlich in einer Krankenanstalt hat Aufnahme finden müssen. Die fragliche Medaille hat sich bei ihm vergoldet vorgefunden. Ein Lieferanten-Titel ist ihm dadurch, seiner Meinung nach, gesichert gewesen.

— **Leipzig.** Ein trübes Bild von den Verhältnissen der Verkäuferinnen in einer Großstadt ge-

währte die Gerichtsverhandlung, in welcher zwei in dem Nathan Lewin'schen Geschäft hier angestellte Verkäuferinnen wegen 308 Diebstählen zu je 8 Monaten Gefängniß verurtheilt wurden. Die Diebstähle bestanden in der Wegnahme kleinerer Gebrauchsgegenstände, wozu nach der Ansicht des Vertheidigers die Mädchen gebrängt worden waren; denn die beiden Angeklagten hatten erst fünf Monate lernen müssen, dann war der Einen ein Gehalt von 20 Mk. monatlich, der Anderen aber der Abschied gegeben worden. Der Letzteren „erlaubte“ schließlich der Chef, Herr Nathan Lewin, gegen eine monatliche Entschädigung von 10 Mk. zu „bleiben“. Für die 10 Mk. monatlich konnte die Verkäuferin gerade ihre Wohnung bezahlen, die Andere konnte für die 20 Mk. noch für Mittagbrod sorgen. Wie sie aber für den übrigen Lebensunterhalt und Kleidung sorgten, das ging aus der Verhandlung hervor, d. h. sie mußten stehlen, wenn sie nicht hungern wollten.

— **Dschag.** Hilserufe erschredten in einer der letzten Nächte die bereits im tiefsten Schlafe liegenden Bewohner der neuen Reichspost und der nächstgelegenen Häuser, sowie die noch im „Wettiner Hofe“ anwesenden Gäste. Wie sich schließlich herausstellte, hatte ein hier in Geschäften Verkehrender einen Brief vor Post gebracht; da, wie er angab, dieser Brief wichtige Sachen enthielt, hatte er denselben recht sicher und tief in den Einwurf am Postgebäude gesteckt. Als er aber die Hand zurückziehen wollte, war dieselbe zum Schreden durch die am Einwurf befindlichen scharfen eisernen Spitzen festgehalten, und je mehr der Mann zog, desto tiefer gingen die Stacheln in das Fleisch. Es gelang schließlich, denselben aus seiner unbequemen Lage zu befreien.

— **Mittweida.** Auf Anregung des „Kamerad“, Vereinsorgans der sächsischen Militärvereine, in welchem das „Bundespräsidium zur Bildung von Krankenträgerkolonnen“ speziell zur Bildung von Ortskolonnen aufruft, hat der hiesige Kriegerverein die Angelegenheit in die Hand genommen, und es ist ihm geglückt, aus seiner Mitte die erste Kolonne für Mittweida bereits ins Leben zu rufen und beim Präsidium anzumelden.

— **Rohwein.** Nachdem alle Aussicht geschwunden ist, daß Rohwein wieder Militär erhält, hat der Stadtrath beschlossen, das von der Stadt seiner Zeit mit einem Kostenaufwande von über 20,000 Mk. erbaute Militärreithaus, welches 40 m lang und 18,85 m breit ist, zu verpachten oder zu verkaufen. Da sich das Reithaus zu gewerblichen Zwecken gut verwenden läßt, erwartet man, daß sich Leute finden werden, welche im Reithause ein industrielles Unternehmen einrichten.

— **Geithain.** Eine Frau von hier holte vor einigen Tagen auf der Sparlasse zu Rochlitz 1300 Mk., welche ihr in Rassenfcheinen ausgehändigt wurden. Die Frau muß aber das Geld sehr nachlässig verwahrt haben, denn schon hinter Poppitz lag dasselbe auf der Landstraße, wo es ein ehrlicher Gutsbesitzer aus Weißbach fand. Derselbe begab sich sofort nach Rochlitz, fragte in guter Berechnung bei der Sparlasse nach und alsbald ging auch von dieser ein Telegramm an die Verliererin nach Geithain ab.

— **Reichenbach.** Gegen den Fleischer und Restaurateur Malz jun. in Unterhaindorf, der durch sein leichtfertiges Gebahren des Nichtuntersuchlassens des Schweinefleisches auf Trichinen so viel Elend unter der dortigen und umwohnenden Bevölkerung verursacht hat, ist nunmehr die gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden, der zufolge in den letzten Tagen zahlreiche Kalamitosen von hier und Umgegend, die in der Genesung ziemlich vorgeschritten, vor hiesigem lgl. Amtsgericht vernommen worden sind.

— **Eunewalde.** Die Zahl der an der Trichinose bis zum 30. Januar erkrankten Personen in Obercunewalde und Eunewalde hat 180 schon überstiegen, 15 Todesfälle sind bereits zu verzeichnen. Mancher mag wohl, wenn er die Zeitungsberichte über die hiesige Trichinose und über das Elend, welches dieselbe heraufbeschworen hat, liest, glauben, es sei viel Uebertreibung dabei; Dem ist nicht so. Die Feder ist gar nicht im Stande, das Elend nur einigermaßen zu schildern. Man muß es mit durchleben, man muß es mit Augen sehen, um nur einen Begriff zu haben. Furchtbar sind die Leiden. Starr liegen die armen Opfer da, nicht fähig sich zu rühren, sie müssen gehoben und getragen werden, Fieberhitze in hohem Grade nimmt den Kopf gefangen, die Kranken phantasiren, Husten und Athmungsbeschwerden stellen sich ein, furchtbare Schmerzen in allen Gliedern gehen nebenher. So matten die Unglücklichen allmählich ab. Immer noch treten neue Erkrankungen dazu, leider mehren sich aber auch die Todesfälle. Ganz still und ohne alle Ceremonien werden die Todten bestattet. Fast unheimlich bewegen sich die Leichenzüge durch das Dorf.

— Zu den Obliegenheiten der Landbriefträger gehört bekanntlich auch die Annahme von Postsendungen auf Bestimmungsgängen. Dieselben haben zu diesem Zwecke ein Annahmehandbuch bei sich zu führen, welches zur Eintragung der von ihnen angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Pakete und Nachnahmeforderungen dient und nach jedem Bestell-

gange von einem Beamten der Postanstalt durchgesehen wird. Die Aufkäufer können derartige Sendungen entweder selbst in das Annahmehandbuch eintragen, oder die Eintragung den Landbriefträgern überlassen. Geschlecht dies letztere, so hat der Landbriefträger das Buch mit dem betreffenden Eintrag dem Aufkäufer auf Verlangen vorzulegen. Auf diese Weise ist Jedermann in den Stand gesetzt, daß Aufkäufer einer Sendung — abgesehen von gewöhnlichen Briefen — durch Vermittelung des Landbriefträgers deren richtige und pünktliche Weiterbeförderung von vornherein sicher zu stellen. Postanweisungsbeträge nehmen die Landbriefträger übrigens nur dann entgegen, wenn ihnen gleichzeitig das ordnungsgemäß ausgefüllte Formular zur Postanweisung mit übergeben wird.

— **Greiz.** Im deutschen Heere ist es bekanntlich Sitte, den Angehörigen der Armee, welche als Kombattanten vor dem Feinde gestanden haben, bei ihrer Beerdigung durch drei Salven übers Grab die letzte Ehre zu erweisen. Die Kriegervereine haben diesen schönen Brauch vom stehenden Heere übernommen und beerdigen ihre verstorbenen Kameraden mit allen militärischen Ehren. Auch der hiesige Kriegerverein wollte dieser Sitte folgen; er beschloß demgemäß die Errichtung einer Gedenkstein in Stärke von 12 Mann und richtete ein entsprechendes Gesuch an die Landesregierung. Wider alles Erwarten ist nun aber dem Vorstand des Kriegervereins ein ablehnender Bescheid zugegangen und zwar in folgender Form:

„Dem Vorstand des Kriegervereins zu Greiz wird auf das unterm 24/25. November vorigen Jahres ander gerichtete die Bildung einer Gedenkstein betreffende Gesuch hiermit eröffnet, daß diesem Gesuche infolge eingeholter höchster Entscheidung Seiner hochfürstlichen Durchlaucht des Fürsten nicht entsprochen werden kann.“

Greiz, am 17. Januar 1888.
Fürstlich Reuß-Plauische Landesregierung.
gen. Haber.

Das Erstaunen über die Ablehnung des Gesuches muß um so größer sein, als einerseits von einer Begründung derselben ganz abgesehen wird und andererseits ja allgemein bekannt ist, daß Militärvereine, welche dem Reußischen Militärvereinsverbände angehören, erst in letzter Zeit ihre verstorbenen Kameraden in oben angedeuteter Weise geehrt haben.

In einem schwachen Augenblick.

Von Arthur Japp. (Nachdruck verboten.)

I.
„Sie sind also sicher, daß keine Gefahr ist, Herr Doktor?“

„Ganz sicher, Frau Hartung.“ war des Doktors beruhigende Antwort, indem er seine Handfläche anzog und sich ansah, die Stufen der Villa hinabzusteigen. „Weil —“ fuhr die Dame zögernd fort — „wenn Sie meinen sollten, daß eine Konsultation mit einem Kollegen —“

„Dazu liegt nicht die geringste Veranlassung vor, glauben Sie es mir! Die Genesung Ihrer Tochter mag langsam von statten gehen, aber sie ist sicher. Mein Wort darauf!“

„Ich vertraue Ihnen ja, lieber Doktor. Aber ich bin natürlich ängstlich — sehr ängstlich,“ bemerkte die Dame, „und wenn Sie etwa ihre Ansicht ändern sollten —“

„Dann würde ich es für meine Pflicht halten, Sie sofort davon in Kenntniß zu setzen,“ unterbrach sie der Doktor, stieg dann die Stufen hinab, setzte sich in seinen Einspanner, lästete den Hut und fuhr die Straße hinab.

„Warum sprach sie es nicht offen aus?“ murmelte er vor sich hin, indem er verdrießlich mit der Leine den Rücken des Pferdes schlug. „Ich weiß, sie ist wie auf Kohlen, mir den Abschied zu geben und an meiner Stelle meinen süßlichen, eleganten, jüngeren Kollegen zu berufen.“

Dr. Werner hielt einen Augenblick in seinem Selbstgespräch inne, dann fuhr er fort und ein bitteres Lächeln umspielte seine Mundwinkel. — „Meinen jüngeren Kollegen! Er ist vierzig Jahre alt und Glück und Wohlhabenheit geben ihm das Aussehen eines Fünfunddreißigjährigen. Ich bin zweiundvierzig, aber Sorgen und Kummer — er flüsterte das Wort noch leiser als die anderen — Gewissensbisse lassen mich als einen Fünziger erscheinen. Dr. Werner übertrieb nicht. Einst war er ein stattlicher Mann, mit stolzer, gerader Haltung und einem vollen frischen Gesicht. Jetzt war sein Antlitz bleich und mager, sein Rücken gebeugt und sein Haar stark ergraut.

Vor fünf Jahren hatte er die kleine Praxi des verstorbenen Arztes im Städtchen Marienwalde erworben. Er war Wittwer und hatte nur eine Tochter. Mit Eifer und Sorgfalt widmete er sich seiner Praxi und bald hatte er ein mehr als hinreichendes Einkommen erlangt. Da brach die Bluth des Fortschrittes auch über Marienwalde herein. Eine Eisenbahnlinie wurde über das Städtchen gelegt und eine Station errichtet. Die Außenwelt begann von der Existenz des abgelegenen Städtchens Kenntniß zu nehmen. Unter den Ersten, welche die Eisenbahn nach Marienwalde brachte, war ein Arzt.

Dr. Hüflich war ein hoher, schlanker Mann, eine einnehmende Erscheinung, mit glänzendem, schwarzen Haar und einem stereotypen Lächeln. Seine Kleider

waren na
ihn nie a
Krabatte
der Mann
Wohnung
wendete b
gartens de
Arzt der e
Es war
ärztlichen
Je me
lich sich er
maß die i
Monate
worden
gestalten.
die Sorge
hatte. Er
Leben voll
sich um se
Körper wol
den, wenn
Kein V
rossige Stim
die Haupt
scharfem T
Sept kam
erbauten u
vorüber, ve
Schlosse fü
gepflegter
Also
ihrem Sohn
art seines
abwesend
und behalt
Da werden
wenn Gräfi
würde, dan
Publikum
men. Aber
— der Dok
Bitterkeit h
des Tages.
Roch ein
erstrahlend
er in die
Hotel zum
Geschäftma
Im Ra
einem inter
im Alter
Seine Besid
pflegter Sch
nicht mehr
sich eine fo
Tisch lag e
Beistift in
einige nach
Wilde, das
kopf mit gra
von wundert
„D Sch
aus uns St
Lode seines
Blick auf
zurückgehalte
vielscheuren
hard Walter
kein Fünftel
wenn diese
wären, mich
Rest zu jesse
Ein Kell
„Wann,
bad ab?“ fr
„Um dre
„Eine sch
der andere;
Er beugt
letzten Strich
In diesen
warf einen B
sch. Wenn
wohl auf ihn
Eine Bier
Fuß auf den
Dr. Bern
Als er eben
Häuschen vor
trat, ganz in
Lächeln Dr.
die sich jedoc
sichtig wurde,
Werner zwisch
Heinde überge
gewesen und
Es ist nuplo
ist der Anfan
Der Dokt
vom Wagen
den Jungen.
In dem
Alma und fi